

## Zum Schwerpunkt dieser Ausgabe

Die Perspektive der Kinder auf ihren Alltag in Familie, Schule und unter Freunden war lange Zeit kein Thema der Sozialberichterstattung. Obwohl Familien und ihre Mitglieder in unzähligen Untersuchungen zentraler Fokus von Sozialberichterstattung waren (und sind), begnügte man sich stets mit der Sicht vorzugsweise der Mütter, um etwas Wichtiges über die Belange, Wünsche und Nöte aller Familienmitglieder zu erfahren. Dies betraf auch Fragen nach den *Befindlichkeiten* der Mitglieder der ganzen Familie, sei es im Kontext der Familie, der Schule, des Kindergartens oder auch beim Umgang mit Freunden. Damit waren aber unvermeidlich auch individuelle Bildungsprozesse, Schulleistungen oder Persönlichkeitsentwicklungen angesprochen, mithin Aspekte, die in einer Reihe von Facetten nur von den Betroffenen selbst richtig eingeschätzt werden können.

Seit Mitte der 1990er Jahre hat ein theoretischer und methodischer Wandel eingesetzt, der zunehmend die Entwicklungen und Befindlichkeiten von Kindern innerhalb ihrer Familien in den Mittelpunkt stellt. Sozialberichterstattung über Familien bedeutet demzufolge eine Berichterstattung über die Situation der Mütter, der Väter und der Kinder zu erstellen. Im Zuge dieser Entwicklung verstärkte sich insbesondere das Interesse an der Perspektive der Kinder. Eine Sozialberichterstattung aus deren Sicht wurde in wachsendem Maße nachgefragt. Das ‚*Kinderpanel*‘ des Deutschen Jugendinstituts (DJI) in München ist ein Versuch, dieser Nachfrage gerecht zu werden. Seit dem Jahr 2000 werden mit diesem Instrument die Lebensbedingungen der Kinder in Deutschland im Alter zwischen 5 und 9 Jahren mit unterschiedlichen Befragungswellen erfasst. Die nachfolgenden Artikel beziehen sich allesamt auf diese Datenbasis, sind jedoch nicht nur von DJI-MitarbeiterInnen verfasst, sondern auch von FachkollegInnen ausgewählter Hochschulen bzw. Forschungseinrichtungen, die mit dem Kinderpanel kooperieren.

Ziel der vier Schwerpunktbeiträge ist es, einen Einblick in die Sozialberichterstattung über Kinder aus der eigenen Perspektive zu gewähren. Im ersten

Beitrag von *Betz/Lange/Alt* werden kurz die Erfordernisse und Konzeptionen einer derartigen Sozialberichterstattung skizziert. Der gewählte Zugang – aber auch die mögliche Breite und Variabilität eines solchen Ansatzes – wie auch die Absichten, die hinter dieser empirischen Berichterstattung stehen, werden in dieser Einführung angesprochen.

Im darauf folgenden Beitrag von *Tanja Betz* wird – vor dem Hintergrund eines milieutheoretischen Ansatzes – die Bedeutung der Zugehörigkeit von Grundschulkindern zu ihrer durch ein bestimmtes Milieu geprägten Familie für ihren Bildungsprozess geklärt. Die Familie wird als bedeutsamer ‚Bildungsort‘ thematisiert und es werden die möglichen Folgen milieuspezifischer Einstellungen der Eltern, aber auch der daraus resultierenden Alltagshandlungen, für den Bildungserfolg der Kinder diskutiert. Die Familie als informelle Lernwelt wird den formalen Bildungsanforderungen der Schule gegenübergestellt. Zentraler Befund ist, dass die familiäre Bildung in ihrer Bedeutung für die schulischen Kompetenzen überdacht und neu gewichtet werden muss.

Ein weiteres Bildungsthema wird in dem Beitrag von *Ludwig Stecher* aufgegriffen. Es geht hier um die wichtige Frage, ob sich die Schulleistungen der Kinder aus einer unterschiedlich ausgeprägten Schulaufmerksamkeit und Zufriedenheit mit den Schulleistungen – jeweils aus der Perspektive der Mütter und der Kinder referiert – erklären lassen. Deutsche, türkische und russlanddeutsche Familien werden miteinander verglichen. Es wird empirisch dokumentiert, dass das Schulinteresse unabhängig von der ethnischen Herkunft in allen drei Gruppen ähnlich groß ist und dass die Zufriedenheit mit den Schulleistungen der Kinder ebenfalls hoch ist.

In dem Beitrag von *Angelika Traub* wird ein weiteres Thema aufgegriffen: Es wird die gemessene Qualität der familialen Beziehungen und die gemessene Qualität der Gleichaltrigenbeziehungen der Kinder der Leitfrage gegenüber gestellt, ob Gleichaltrigen- bzw. Peerbeziehungen, wenn sie qualitativ hochwertig sind, eventuell vorhandene prekäre Familienbeziehungen in ihrer negativen Wirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder kompensieren können. Empirisch zeigt sich, dass eine gute Peerbeziehung zwar nicht die Wirkungen des vorherrschende Familienklimas verändern kann, wohl aber in der Lage ist, personenbezogene Auffälligkeiten – wie z.B. übermäßige Strenge der Mütter – in ihren Effekten auf die Entwicklung der Kinder auszugleichen.

Alle diese Beiträge sind Teil einer Sozialberichterstattung, die ihre bisherigen Ergebnisse in der Reihe Kinderpanel im VS-Verlag publiziert hat und auch die neu hinzukommenden Befunde dort publizieren wird. Dabei stehen neben den bislang vorliegenden Querschnittsbetrachtungen in Zukunft die Fragen zur Entwicklung und zum Wandel heutiger Kindheit in Deutschland im Vordergrund. Das Projekt wird noch bis Mitte 2007 weitergeführt.

*Christian Alt*